Zwischen Kirche und Friedhof

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **40 (1962)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1032303

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwischen Kirche und Friedhof

Wer das Glück hat. im Tessin. dieser herrlichen Sonnenstube der Schweiz, Ferien zu verbringen, wird auf dem Weg von Orselina nach Brione eine interessante Entdeckung machen. Gleich neben der Pfarrkirche von Orselina ist ein tessinisches Landhaus zu sehen, das vor allem der einzigartigen Gartenanlage wegen die bewundernden Blicke der Vorübergehenden auf sich zieht. «Das müssen wohl reiche Leute sein, die sich einen solchen Herrschaftssitz leisten können.» Die Lage könnte kaum schöner sein. Zu Füssen liegt die Stadt Locarno, die den Lago Maggiore wie ein funkelndes Diadem umschliesst; weiter rechts sieht man Ascona, aus dessen malerischen Häusergruppen deutlich die Türme der Pfarrkirche und des Collegio Papio (von den Einsiedler Patres betreut) emporragen — dann gleitet der Blick über die herrlichen Isole di Brissago und findet schliesslich seine Begrenzung an den mächtigen Bergen, die bereits auf italienischem Boden stehen. Es ist schwer zu sagen, ob hier das Erwachen eines nebelfreien Morgens oder das Hereinbrechen einer sternklaren Nacht ein grösseres Erlebnis bedeutet. Aber auch während des Tages mischen sich Licht und Farbe in zauberhaften Tönungen, vor denen Dichter und Maler gleicherweise ratlos stehen. Noch einmal: «Das müssen reiche Leute sein, die sich einen solchen Herrschaftssitz leisten können.» Weit daneben gegriffen! Hier wohnen Benediktinerinnen aus Holland. Wie sie dazu gekommen sind, mutet an wie ein Wunder!

Eine ältere Dame aus Orselina, der das Landstück gehörte, hatte Takt und Verstand genug, ihr Eigentum nicht einfach dem erstbesten Käufer oder dem Höchstzahlenden herzugeben. Man denke sich zwischen Kirche und Friedhof ein Nachtlokal oder einen lärmenden Grotto ticinese! Diese Überlegung bewog die edle Dame, zum grossen Ärger ihrer Verwandten, das Landgut den holländischen Schwestern, die im italienischen Raum ein Studienhaus für ihre weitere künstlerische Ausbildung suchten, zu günstigem Preis zu überlassen. 1960 war es so weit, dass ein hochtalentierter Tessiner Architekt das Bauprojekt in Angriff nehmen konnte. Das bestehende Landhaus wurde gründlich umgebaut — aus dem Weinkeller wurde eine Kapelle, wo nun Tag für Tag das benediktinische Gotteslob gesungen wird (die wackeren 8 Nonnen singen das ganze Tagesoffizium von der Laudes bis zur Komplet — das Konventamt feiert in der Regel ein Benediktiner von Ascona). Der niedrige Raum mit seinen Tonnengewölben erweckt eine katakombenartige Stimmung, die noch durch das Zelebrieren zum Volk hin und den Priestersitz hinter dem Altar erhöht wird. Das Sprechzimmer ist ein innenarchitektonisches Kleinod. Das

sonst in geschlossenen Klöstern übliche Gitter wurde durch eine niedrige Holzschranke ersetzt. Ein Grossteil der Innenausstattung des Hauses wurde von den Schwestern selbst gefertigt. Sie wirken Teppiche, weben Stoffe, sticken Paramente und arbeiten in Keramik — zum Verkauf bieten sie aber nur religiöse Gegenstände an. Ihre Arbeit soll eine konsequente Fortsetzung des benediktinischen Gotteslobes bilden. Damit ist eigentlich die Eigenart dieser Gemeinschaft bereits gekennnzeichnet. Es handelt sich um eine noch ganz junge Gründung. Die Stifterin hat 1935 im holländischen Egmond einige Mädchen, die kunstgewerblich tätig waren, um sich gesammelt, um mit ihnen benediktinisches Stundengebet pflegen zu können. Zusammen singen und zusammen arbeiten und in beidem Gott durch die Pflege des Schönen dienen, das war ihr Ideal. Dass die Gründerin — übrigens eine Konvertitin — dabei nicht schlecht beraten war, zeigt der Umstand, dass die Gemeinschaft nach einem Vierteljahrhundert bereits 60 Schwestern zählt. Man hatte den Mut, neue Wege einzuschlagen. Die bei den Nonnen im strengeren Sinn des Wortes übliche päpstliche Klausur wurde fallen gelassen, ebenso die Aufteilung des Konventes in Chorfrauen und Laienschwestern. Es gibt in Egmond und Orselina nur *eine* Gruppe von Schwestern. Alle sind im Chor, aber auch alle bei der Arbeit. Man verlässt das Kloster, wenn ein vernünftiger Grund dazu vorliegt. Um den Aufenthalt draussen auf ein Minimum an Zeit zu beschränken, bedient man sich der modernen Verkehrsmittel. Mehrere Schwestern haben den Fahrausweis und flitzen mit dem Auto durch die verkehrsreichen Strassen von Locarno mit einer beneidenswerten Sicherheit. Ihre Ordenstracht muss man geradezu als ideal bezeichnen — ungemein kleidsam und höchst diskret. So vereinigen die Benediktinerinnen von Egmond-Orselina in der Tat in sich Eigenschaften, die man selten beisammen findet: Solide Innerlichkeit und ausgeprägten Sinn für das Schöne, Bildung und Bescheidenheit, feine Zurückhaltung und vollendete Höflichkeit. Sicher schuf der gesunde holländische Volksschlag eine gediegene Grundlage dazu.

Still und diskret erfüllen die Schwestern von Orselina eine hohe Sendung. Mitten in einem bedeutenden Zentrum des modernen Tourismus, wo vom Frühjahr bis in den Spätherbst Tausende von Menschen sich kopfüber in den Strudel diesseitiger Freuden stürzen und kaum je daran denken, Gott für die Schönheiten der Natur zu danken, entrichten diese tapferen Töchter des heiligen Benedikt dem Allerhöchsten im gesungenen Gotteslob den schuldigen Tribut anbetender Danksagung. Und im Gegensatz zu den leider oft recht peripheren Frömmigkeitsformen, wie sie im italienischen Kulturraum in Blüte stehen, wo die Madonna, S. Giuseppe und Sant'Antonio dem Volk offenbar näher liegen als die drei göttlichen Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, wo Prozessionen und Umzüge höher im Kurs stehen als Messe und Stundengebet, pflegen die Schwestern eine kerngesunde Spiritualität auf den soliden Grundlagen von Bibel und Liturgie.

Wer durch das vergitterte Tor in den wundervollen Garten schaut, ahnt etwas von der ungemein vornehmen Innenwelt der Casa Orsa minore, und diese Ahnung täuscht nicht.

Ein Tor aus edlem Holzgeflecht
eröffnet weihevoll den schönen Aufstieg
und zehn Zypressen steigen längs der Mauer
wie schwarze Nonnen — eine nach
der andern...

Dieweil der Fuss sich mühelos dem
Rhythmus fügt,
den hier ein hoher Wille anbefohlen,
entlässt das Herz den lauten Tross des Tages
und schreitet willig in die grosse Stille!

P. Vinzenz